

Joachim Stiller

Max Weber:
Leben und Werk



Alle Rechte vorbehalten

Max Weber: Leben und Werk

Ich werde hier das Kapitel zu Max Weber aus dem folgenden Werk wiedergeben und besprechen:

- Peter Ehlen, Gerd Haeffner, Friedo Ricken: Grundkurs Philosophie - Band 10: Philosophie des 20. Jahrhunderts (Kohlhammer Urban), S.148-151

Max Weber entstammte einer liberalen großbürgerlichen Familie. Er wurde am 21.04.1864 in Erfurt geboren, war von 1894-1903 zunächst in Freiburg und dann in Heidelberg Professor für Nationalökonomie und starb am 14.06.1920 in München. Obwohl er sich selbst nicht als Philosophen einschätzte, hat er immer wieder in seinen Schriften scharfsinnig zu grundsätzlichen Fragen der Wertphilosophie Stellung genommen und die Diskussion um die Methoden der Geschichts- und Sozialwissenschaften maßgeblich mitbestimmt. In seinem Denken steht er dem Neukantianer H. Rickert nahe mit dem er auch persönlich befreundet war. Einige seiner Aufsätze - hervorzuheben sind "Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis" (1904); "Der Sinn der 'Wertfreiheit' der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften" (1917); "Wissenschaft als Beruf" (1919) - sind zu Klassikern der Kulturwissenschaften und der Kulturphilosophie geworden. Mit seiner Untersuchung "Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus" (1905), in der er die jüngere europäische Geschichte als Prozess der Rationalisierung deutete, hat er grundsätzlich Fragen der Geschichtsphilosophie aufgeworfen.

Webers philosophisches Interesse richtet sich auf die transzendentalen Bedingungen der historischen und sozialwissenschaftlichen Forschung. Darüber hinaus beschäftigt ihn die Frage, welchen "Sinn" wissenschaftlich Erkenntnis habe. Die Methode der naturwissenschaftlichen Gesetzeswissenschaften, welche die kausalen Beziehungen erforschen, ist prinzipiell nicht geeignet, die kulturelle Wirklichkeit in ihrer qualitativen Mannigfaltigkeit zu erfassen; sie würde sie auf messbare Quantitäten reduzieren und ihre inhaltliche Fülle verfehlen. Dagegen "deuten" die Kulturwissenschaften die kausalen Zusammenhänge, um das Verhalten der beteiligten Einzelnen verstehen zu können; sie erkaufen diese "Mehrleistung" freilich "durch den wesentlich hypothetischeren und fragmentarischeren Charakter" ihrer Ergebnisse (vgl. Wirtschaft und Gesellschaft, 7). Die Kulturwissenschaften, darunter die Sozialwissenschaften, sind nicht am Allgemeinen, das in Gesetzen zu erfassen ist, sondern am qualitativ Einmaligen und Sinnhaften interessiert. Das geeignete methodische Hilfsmittel, das es erlaubt auch regelmäßig in der Geschichte auftretende Sinnzusammenhänge wissenschaftlich zu erfassen, ist der "Idealtypus". "Zweck der idealtypischen Begriffsbildung ist es überall, nicht das Gattungsmäßige, sondern umgekehrt die Eigenart von Kulturerscheinungen scharf zum Bewusstsein zu bringen" (...). Mit Hilfe des "Idealtypus" gliedert der Forscher aus einer amorphen Vielzahl von Einzelphänomenen einige aus und erhebt sie zu einem "historischen Individuum", dessen Erkenntnis er weiter zu vertiefen sucht und das als heuristischer Begriff der weiteren Forschung dient. Beispiel eines "Idealtypus" ist die mit dem Begriff "Pest" zusammengefasste Vielzahl von Einzelercheinungen im Europa des 14. Jahrhundert.

Die Ausgliederung eines Phänomenbereichs als kulturell bedeutsam geschieht nicht willkürlich. Den Forscher muss eine Wertbeziehung mit dem Gegenstand verbinden, die es erlaubt, ihn als Kulturgegenstand zu qualifizieren. Die gleichsam transzendente Bedingung dafür, dass es Kultur gibt, sieht Weber darin, dass wir "Kulturmenschen" sind, begabt "mit der Fähigkeit und dem Willen, bewusst zur Welt Stellung zu nehmen und ihr einen Sinn zu verleihen". Der "Kultur Mensch" ist stets Angehöriger einer bestimmten geschichtlichen Epoche mit ihren Vorgaben, in deren Zusammenhang die Werte überhaupt erst bewusst

werden. Die mit der Idee des "Kulturmenschen" vorausgesetzte philosophische Anthropologie wird von Weber nicht ausgeführt.

Webers klassisch gewordene Definition der Kultur lautet: Sie "ist ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens" (...). Die Objektivität kulturwissenschaftlicher Forschung wird durch die Auswahl der Gegenstände unter einem wertenden Gesichtspunkt nicht gemindert. "Was wechselt, ist vielmehr der Grad, in dem sie den einen interessieren und den andern nicht" (...).

In seiner Rede über Wissenschaft als Beruf macht Weber darauf aufmerksam, dass die moderne Lebenseinstellung das Prinzip, von dem sie sich leiten lässt - es sei sinnvoll, das Leben wissenschaftlich und technisch zu beherrschen, - in einer quasi religiösen Gesinnung voraussetzt. Die fortschreitende Rationalisierung hat zu einer "Entzauberung der Welt" d.h. zum Verlust an Sinngehalt geführt (Wissenschaft als Beruf, 593 ff.), in deren Folge an die Stelle der bisher geltenden "monotheistischen" christlichen Wertordnung ein "Polytheismus" der Lebensauffassungen getreten ist, in dem auch die "wissenschaftliche" nur eine von mehreren möglichen ist. Weil die Wissenschaft den "unlöslichen Kampf", in dem "die verschiedenen Wertordnungen... untereinander stehen" nicht entscheiden kann, muss jedes Individuum, unter der Maßgabe der Treue zu sich selbst, seine Entscheidung treffen. Ein gewisser Dezinisionismus ist in Webers Auffassung nicht zu übersehen.

Weber ist in vielem das genaue Gegenteil von mir. Aber er steht in den Mysterien hoch im Kurs.

Die Frage, ob das verantwortungsethische Verhalten in der Politik (das die möglichen oder wahrscheinlichen Folgen in Betracht zieht) oder das gesinnungsethische (dem der sittliche Eigenwert einer Handlung genügt) den Vorrang hat, ist ethisch nicht zu entscheiden. Beide Maximen liegen in einem "ewigen Zwist". Wo eine ehrenhafte Gesinnung konsequent durchgehalten wird, auch wenn sie nachteilige Konsequenzen nicht in Rechnung stellt, findet das Webers Anerkennung. Beide Verhaltensweisen müssen der "Verantwortung vor Gott" gerecht werden. Politisches Handeln "bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich" lautet Webers vermittelnde Maxime.“

Henecka: Max Weber

Für Max *Weber* ist das soziale Handeln des Individuums deutlich und "subjektiv" sinnvoll auf einen anderen Menschen bezogen [**nein, ist es nicht, jedenfalls nicht unbedingt...**]: ein Mensch, der einem anderen Menschen hilfeschend oder liebend begegnet; ein Mensch, der einen anderen übervorteilt oder an ihm feindselig seine Aggressionen abreagiert; ein Mensch, der einem anderen über die Ladentheke hinweg eine Ware verkauft; ein Mensch, der auf eine Bühne steigt, sich einem Publikum zuwendet und zu ihm zu sprechen beginnt; ein Mensch, der ein Konzertpodium betritt, sich an den dort befindlichen Flügel setzt und dem versammelten Publikum Beethovens "Pathetique" interpretiert. Aber: "Nicht jede Art von Berührung von Menschen ist sozialen Charakters, sondern nur ein sinnhaft am Verhalten des anderen orientiertes eigenes Verhalten. [**Das reicht nicht...**] Ein Zusammenprall zweier Radfahrer z.B. ist ein bloßes Ereignis wie ein Naturgeschehen. Wohl aber wäre ihr Versuch, dem anderen auszuweichen, und die auf den Zusammenprall folgende Schimpferei, Prügelei oder friedliche Erörterung 'soziales Handeln'." (Weber 1960: 19)

Nach *Weber*, dessen Soziologie auch "*Verstehende Soziologie*" genannt wird, verstehen wir das soziale Handeln eines anderen, wenn wir es auf eigene seelische Erlebnisse und

Erfahrungen beziehen. (Von daher wird *Weber* gelegentlich auch unter die "psychologischen Soziologen" eingereiht, - eine Etikette, die seinem Gesamtwerk jedoch nichtgerecht wird.) Doch wenn dieses Verstehen auch mehr oder weniger "psychologisch" evident ist, ist es doch nicht unbedingt empirisch gültig. Die evidenteste Interpretation muss nicht zwangsläufig auch die richtige sein. Wahrscheinlichkeit und Wahrheit sind nicht notwendigerweise deckungsgleich. Indem *Weber* deshalb die (geisteswissenschaftliche) Methode des "Verstehens" mit der (naturwissenschaftlichen) Logik des "Erklärens" verknüpft, will er - einem Gedankengang *Rickerts* folgend - die "Besonderheit" und "Objektivität" der Soziologie begründen (vgl. *Bernsdorf* 1979). Da es für die Soziologie kein unmittelbares Erfassen ihres Gegenstandes und auch keine Möglichkeit zur Bestimmung eindeutiger Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge [siehe meine Unterscheidung von Implikation und Replikation und die Differenz von Ursache und Grund...] gibt, will *Weber* die Gültigkeit des Verstehens und Erklärens mit Hilfe des sogenannten "Idealtyps" überprüfen. Der Idealtyp ist ein konstruierter Begriff, eine gedanklich zugespitzte, überprägnante Idee, die aus der Komplexität der Wirklichkeit einige konstitutiv erscheinende Faktoren als "rein" ausgeprägte hervorhebt, sie also im logischen (nicht moralischen!) Sinne "ideal" erscheinen lässt, wobei störende und widersprüchliche Aspekte ignoriert werden. Beim Idealtyp handelt es sich also primär um einen heuristischen Begriff, der gewonnen wird "durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenfluss einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankengebilde" (*Weber* 1956: 235)

Die obigen Ausführungen erinnern mich an die grundsätzliche Unterscheidung zwischen einer erklärenden Naturwissenschaft und einer verstehenden Geisteswissenschaft, die von *Dilthey* stammt. Bei *Comte* gab es nur mehr eine Hierarchie bzw. Stufenfolge von Wissenschaften in einem einheitlichen Sinne. *Dilthey* hingegen grenzt die Geisteswissenschaft von der Naturwissenschaft ab...

„*Wilhelm Dilthey* (1813-1911) gehört einer älteren Generation an. Sein Einfluss reicht aber wie der *Sprengers* bis in die unmittelbare Gegenwart. *Dilthey's* innerer Entwicklungsgang ging vom Positivismus zu einem irrationalen "Verstehen des Lebens und der Geschichte" und spiegelt damit die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Da die Wirklichkeit Leben ist, ist Verstehen nur als Bewegung von Leben zu Leben möglich, nicht mit dem Verstand allein, sondern mit der Gesamtheit unserer Gemütskräfte. Der Bereich solchen Verstehens sind die Geisteswissenschaften und besonders die Geschichte als Selbstbesinnung des Menschen. "Was der Mensch sei, erfährt er nur durch die Geschichte." Für die logische und erkenntnistheoretische Begründung der Geisteswissenschaften, für den Nachweis ihrer Unabhängigkeit und Andersartigkeit gegenüber den Naturwissenschaften hat *Dilthey* bleibende Verdienste.“

Max Weber nun unterscheidet nicht nur zwischen (erklärender) Naturwissenschaft und (verstehender) Geisteswissenschaft, sondern anerkennt die Gesellschaftswissenschaft, vor allem in Gestalt der Soziologie, als ein mittleres zwischen den beiden äußeren Formen. Das ist interessant, denn diese Einheilung hat sich praktisch bis heute gehalten.

Indessen sind die konstruktiven Begriffe der Soziologie für *Weber* nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich idealtypisch, so dass das reale soziale Handeln in den meisten Fällen "in dumpfer Halbbewusstheit oder Unbewusstheit seines 'gemeinen Sinns' " (*Weber* 1960: 18) verläuft. Die richtige ursächliche Erklärung eines konkreten Handelns bedeutet also, dass der

äußere Ablauf und das zugrundeliegende inner Motiv in ihrem Zusammenhang sinnhaft verständlich erkannt werden.

Hierfür entwickelt *Weber* folgende Typologie des sozialen Handelns:

- beim *zweckrationalen* Handeln wird der eigene Zweck des handelnden Individuums gegenüber den Mitteln rein vernunftmäßig abgewogen
- beim *wertrationalen* Handeln wird der handelnde motivisch von einem irrational gesetzten Wert bestimmt;
- beim *affektuellen* Handeln sind Ziel und Verlauf des Handelns Ergebnis augenblicklicher Gefühle und Stimmungen;
- beim *traditionalen* Handeln schließlich beruht das Verhalten auf Gewohnheiten und irrationalen Überlieferungen.

Entsprechend wird bei *Weber* die Soziologie zu einer "Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend versteht und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will" (*Weber* 1960: 5)

Ich möchte noch einmal betonen, dass Weber im Irrtum ist, wenn er nur "soziale" Handlungen gelten lässt. Demgegenüber sind "individuelle" Handlungen genauso gut denkbar. Ich selbst handle genau so individuell, also unter völligem Ausschluss anderer Personen, wie sozial. Meines Erachtens greift Weber hier zu kurz.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass der Soziologie Johannes Heinrichs eine "reflexorientierte" Handlungstheorie vertritt, von der ich leider nicht weiß, wer sie entwickelt hat:

1. das technisch-wirtschaftliche Handlungssystem, das primär durch physischobjektbezogenes Handeln charakterisiert ist
 2. das politische Handlungssystem das durch einseitig strategische Handlungsreflexion gekennzeichnet ist
 3. das kulturelle durch kommunikative Gegenseitigkeit des Handelns ausgezeichnete Handlungssystem
 4. das normative, durch metakommunikative Übergegenseitigkeit abschließende Handlungssystem
- (siehe dazu: „Sprung aus dem Teufelskreis“ von Johannes Heinrichs, S.246)

Literaturhinweise:

Literatur zur Soziologie, in der sich auch eine Menge Material zu den Klassikern der Soziologie findet:

- H.P. Henecka: „Grundkurs Soziologie“ (UTB)

Besonders sei auch auf das folgende Werk hingewiesen:

- Norbert Brieskorn: Grundkurs Philosophie – Band 19: „Sozialphilosophie“ (zu Max Weber die Seiten 222-241)

In dieser Textwiedergabe zu Max Weber habe ich endlich das Bindeglied zwischen Dilthey und der heute üblichen Einteilung der Wissenschaften gefunden, wie sie sich z.B. auch im Wiki-Portal "Wissenschaft" widerspiegelt.

Ende

[Zurück zur Startseite](#)